

Als Jude Nazi-Rollen gespielt

LEUTERSHAUSEN. Sie hatte eine klare Stimme, die bis zum Alt hinunter reichte und auch mal schrille Höhen erklimmen konnte. Dora Gerson blieb vielen Menschen in Erinnerung als böse Königin im Disneyfilm „Schneewittchen“; es war eine ungewöhnliche Synchronisation, 1938 in Amsterdam eingespielt mit lauter Emigranten.

Zu dieser Zeit war die gebürtige Berlinererin schon seit vier Jahren im Ausland, hatte Deutschland wegen ihrer jüdischen Herkunft verlassen und gastierte mit Kabarettgruppen in der Schweiz und den Niederlanden. Vieles im Leben der Sängerin und Schauspielerinnen verlief tragisch: Ihre Ehe mit Veit Harlan, der unter der Naziregierung mit dem Film „Jud Süß“ Karriere machte, wurde nach zwei Jahren geschieden, ihre Flucht in die Schweiz scheiterte. 1943 wurde sie mit ihrem Mann und den beiden Kindern in Auschwitz ermordet.

Nur mäßig besucht

Sie ist eine von drei Künstlern, die jetzt bei der Reihe „Bücher aus dem Feuer“ vorgestellt wurden. Sechs Organisatoren haben sich zur 13., leider nur mäßig besuchten Auflage der Veranstaltung zusammengetan: Der Arbeitskreis Ehemalige Synagoge, dessen Vorsitzender Michael Penk auch einen Teil der Lesung übernimmt, der Förderkreis Olympia-Kino, die Gemeindebücherei,

die Katholische Öffentliche Bücherei, das Klavierstudio Hirschberg und das Lernzentrum Capito. Dazu kommen zwei Künstler: Jens Schlichting untermalt das Gehörte mit Improvisationen am Klavier, mal vom Blues angehaucht, mal mit Anklängen von Schubert und Chopin.

Bernd Gerstner, dessen Werke bereits bei der Gedenk-Ausstellung zum 27. Januar zu sehen waren, zeigt im Eingangsbereich der Alten Synagoge zwei seiner mit Erdpigmenten gestalteten Bilder, darunter das „Porträt der Anne Frank“; prominent auf der Bühne platziert ist ein Gemälde, das er eigens für den Abend geschaffen hat, „Holocaust 39/19“.

Die Ränder erinnern an Filmstreifen, dazwischen sind Szenen von Leid und Verfolgung zu sehen. Es fügt sich ein in den thematischen Kontext, geht es doch diesmal um drei Filmschaffende und Theaterschauspieler. Zensur, Gleichschaltung und die allgegenwärtige Reichsfilmkammer machten aus der einst blühenden Kultur- und Schauspielerszene ein „Medium der Massenerziehung“, erklärt Renate Rothe einfühend: Tausenden von Filmschaffenden sei durch Berufsverbot ihre Existenzgrundlage entzogen worden, sie gingen ins Exil und hätten „eine schwer zu schließende Lücke“ in der Geschichte des deutschen Films hinterlassen.



Bei der Aktion „Bücher aus dem Feuer“ in der Alten Synagoge wurde in den Lesungen auf verbotene Filme und Kunst eingegangen. Von links Roswitha Wagner und Martina Schulz-Hamann.

BILD: SASCHA LOTZ

Wie Fritz Kortner, expressionistischer Schauspieler und Regisseur; zwischen 1915 und 1968 trat er in etwa 100 Filmen auf, war in der Weimarer Republik einer der großen Filmstars.

1934 verließ er Deutschland, kehrte nach Kriegsende erst nach Wien zurück, wo keiner seiner zahllosen Verwandten mehr lebte, und arbeitete dann bis zu seinem Tod in München und Berlin. „Ich bin ein uneingeschüchterter Jude“, sagte der Künstler über sich; Martina Schulz-Hamann und Roswitha Wagner lesen seine Lebensgeschichte, Veronika Drop und Andrea Müller-Bischoff die von Dora Gerson, Penk

und Rothe die von Alexander Granach. Als erfolgreicher Schauspieler, Flüchtling und Emigrant hatte auch der 1890 als Jessaja Granach geborene Künstler ein bewegtes Leben; der Galizier musste nach seiner Ankunft in Berlin erst Deutsch lernen, nach seiner Flucht aus dem Land dann Englisch: Ironischerweise spielte der Jude Granach später in US-Produktionen wegen seines Akzents auch hin und wieder Nazis. „Ninotschka“ mit Greta Garbo oder Murnaus Klassiker „Nosferatu“ waren die bekanntesten Filme, in denen er mitwirkte.

Sein Traum, nach Berlin zurückzukehren, erfüllte sich nicht: Im

März 1945 starb er in New York. Nach einem Happy End, schrieb Kurt Tucholsky, werde im Film gewöhnlich abgebildet: „Man sieht bloß noch in ihre Lippen / den Helden seinen Schnurrbart stippen – da hat se nun den Schentelmen.“

„Danach“ heißt die Gedankenspielerlei, was denn nun passiert im Leben des Traumpaars; Dieter Korsch liest sie ganz am Schluss und verfällt ins Berlinerische. Langweilig wird es und banal, mutmaßt Tucholsky.

Deshalb sieht man eben nur den Filmkuss am Ende – den verfolgten Schauspielern hätte das vermutlich eingeleuchtet.

stk